

In Folge tragischer Fehler ...

Gewalt und Möglichkeiten friedlicher Konfliktlösung in Patani, Südthailand

von Alexander Horstmann

Südthailand scheint mit beinahe täglich gemeldeten Mordanschlägen, Entführungen, Folter und Mordkommandos in einer nicht endenden Gewaltspirale gefangen. Obwohl es in Patani immer wieder Anschläge gegeben hat, hat kein Beobachter mit dieser Gewaltspirale gerechnet.

In Südthailand wuchs der Einfluss der separatistischen Bewegung in Folge tragischer Fehler. Diese Fehler verstärkten die Hardliner und schwächten moderate Kräfte. So erhielt der muslimische Intellektuelle und Friedensforscher Chaiwat Sathanand Drohungen von muslimischen Hardlinern, die seine Friedensbemühungen als Verrat deklarieren. Seit die Gewalt einen bestimmten Punkt überschritten hatte, war sie nicht mehr aufzuhalten, nahm eine Eigendynamik an und zog alle in den Sumpf der Gewalt. Die Massaker in der Kru Se Moschee im April und in Takbai am 25. Oktober 2004 waren solche tragischen Fehler.

Nach den kaltblütigen Mordanschlägen an Lehrern, einem Studenten an der *Prince of Songkla University* in Patani, und sogar an buddhistischen Mönchen, herrscht seit Monaten ein Klima der Angst. Thai-ländische Zeitungen berichten von Einschüchterungen buddhistischer Familien und Drohungen gegen buddhistische Tempel. Mehr als 24 buddhistische Tempel sind von den Mönchen aus Furcht vor Attentaten verlassen worden (*Bangkok Post*, 23. März 2004).

Die Beziehung der Muslime in der Grenzregion zum Königreich wurde durch einen radikalen Kurswechsel der thailändischen Regierung zugunsten der amerikanischen Anti-Terrorpolitik getrübt. Im Vorfeld des APEC-Gipfels 2003 in Bangkok verhaftete die Regierung drei prominente Religionsführer aus einer Religionsschule in der Grenzprovinz Narathiwat. Die Verhaftung fiel mit dem Besuch Taksins bei US-Präsident

George W. Bush zusammen (*The Nation*, 15. Juni 2003).

Die USA suchen nach einer Erweiterung der geheimdienstlichen Infrastruktur in Südthailand und Nordmalaysia, an der »zweiten Front« des Krieges gegen den Terror. Die thailändische Regierung hofft auf umfassende Militärhilfe und lukrative Wiederaufbauverträge am Kriegsschauplatz im Irak von Seiten der USA.

Viele Muslime fürchteten, dass die im Herbst 2003 im Schulterschluss mit den USA verabschiedeten Antiterrorgesetze gegen sie angewendet werden könnten. Mehr als 100.000 Menschen protestierten friedlich gegen die pro-amerikanische Politik Thaksins.

Proteste gab es auch, weil die Regierung wichtige Kommunikationskanäle zwischen zivilen und militärischen Stellen einfach auflöste. Der *Southern Thai Border Council* in Yala, der sich über Jahrzehnte für eine Erleichterung des Grenzverkehrs verdient gemacht hat und die Verbindung nach Malaysia aufrechterhielt, wurde von der Regierung abgeschafft. Dadurch ging der Regierung ein Forum verloren, in dem lokale Experten zwischen zivilen und militärischen Stellen als Mediatoren vermitteln konnten. Protestiert wurde ebenfalls gegen die Absicht Thaksins, einen Schutzwall an der Grenze nach Malaysia zu errichten und doppelte Staatsbürgerschaft zu kriminalisieren.

Eine Erweiterung der Autonomie in den malaiischsprachigen islamischen Grenzprovinzen Patani, Yala und Narathiwat scheint eine Voraussetzung für das Ende der Gewalt

zu sein. Lokale Entscheidungsträger würden stärker als bisher in der Armutsbekämpfung eingesetzt werden. Eine friedliche Konfliktlösung bedarf einer tiefgreifenden Demokratisierung der Strukturen und eines grundlegenden Umdenkens. Nicht-Regierungsorganisationen in Südthailand haben einen wichtigen Beitrag zur Selbstorganisation und Armutsbekämpfung der kleinbäuerlichen Bevölkerung geleistet. Sie haben auf allen Ebenen versucht, die Fischer und Bauern vor dem Raubbau natürlicher Ressourcen zu schützen, den Vertrieb ihrer Produkte selbst zu steuern und Menschenrechtsverletzungen öffentlich zu machen.

Globalisierung und Identität in Südthailand

Um den Wurzeln des Konflikts auf die Spur zu kommen, bedarf es einer Analyse der islamischen lokalen Arena in Südthailand. Der Konflikt in Patani ist mindestens 200 Jahre alt und begann lange Zeit bevor das Wort »Terrorist« erfunden wurde. Trotz intensiver Bemühungen der malaiischen Aristokratie wird Patani im englisch-thailändischen Vertrag von 1909 »wie ein Wasserbüffel« verkauft und fällt von da an unabänderlich unter die Einflussosphäre des buddhistischen Siams, das später in Thailand umbenannt werden sollte.

Der Autor ist Habilitand am Institut für Ethnologie der Uni Münster und Vorsitzender des Trägervereins der Südostasien Informationsstelle.

Vor 200 Jahren begann die interne Kolonialisierung der tributpflichtigen Sultanate, die als Zeichen ihrer Unterwerfung am siamesischen Hof die goldene Blume (Bunga Mas) überreichen mussten. Die Rebellionen der malaiischen Sultanate wurden blutig niedergeschlagen, und Teile der männlichen Bevölkerung wurden gezielt verschleppt und umgesiedelt, um die rebellischen Sultanate militärisch zu schwächen.

Die »Thaisierung« der Grenzprovinzen

Wan Kadir Che Man schreibt,

zugegeben parteiisch, dass Thailand von nun an die »Thaisierung« der Grenzprovinzen betreibt. Zu Spannungen kam es durch die ultra-nationalistische Politik von Phibun Songkram von 1938 bis 1944 und bis 1957. Die Unterdrückung malaiischer Bräuche und Gewohnheiten, das Verbot der malaiischen Sprache und die Schließung islamischer Schulen bereitete den Nährboden für die Entstehung einer separatistischen Bewegung. Bis Mitte der siebziger Jahre waren mehr als 20 Organisationen entstanden, die sich in Ideologie und Mitgliedschaft auf erhebliche Weise unterschieden. Die wichtigsten unter ihnen waren die Nationale Revolutionäre Front, die islamische Befreiungsfront Patani und die Bewegung der Mujahedin Patani. Erst die Prem-Regierung (1980-88) schaffte durch ihre Distanzierung von der Assimilationspolitik ihrer Vorgänger Erleichterung und Spielraum für eine friedliche Konfliktlösung.

Die Stärkung der kulturellen und religiösen Rechte der Muslime entzog den gewaltbereiten Teilen der

Muslimen den Boden: Die Regierung unterstützte den Bau von Moscheen, finanzierte islamische Schulen und erleichterte die Pilgerfahrt nach Mekka.

Arong Suthhasasna argumentiert, dass der Terminus »Thai« nie von den Malaien akzeptiert wurde. Die Muslime haben ferner so gut wie gar nicht am thailändischen Wirtschaftsaufschwung teilgenommen. Dem Süden hängt das Stigma einer Problemregion an, das durch die vorherrschende Kriminalität und Rechtlosigkeit entstanden sei.

Besonders umstritten waren die islamischen Religionsschulen als Ausdruck der kulturellen Autonomie der malaiischsprachigen Muslime.



Implizit wirft die Regierung den Islamschulen heute vor, den geistigen Nährboden für den Terrorismus zu bereiten. Einige Lehrer der Islamschulen seien nach Ansicht der Regierung aktiv an den Gewalttaten beteiligt. Sie würden ihre Schüler gegen die Regierung aufwiegeln. Die Regierung Thaksin hat die Einführung schärferer

Sicherheitsgesetze gefordert nach dem Vorbild Malaysias, um potentielle Terroristen ohne Prozess länger einsperren und verhören zu können.

Wie fast überall in der islamischen Welt ist es auch in Südthailand zu einer stärkeren Betonung der islamischen Identität gekommen (Horstmann 2002). Einhergehend mit der Orthodoxie haben die lokalen islamischen Bräuche eine besondere Akzentuierung erfahren. Auf lokaler Ebene kommen die lokalen Bräuche und Lebenszyklusrituale unter Druck der islamischen Missionsbewegung (Dahwa). Hier fallen besonders die Institutionen zum Opfer, die für die Reproduktion sozialer Beziehungen gesorgt haben. Der wachsende Einfluss islamischer Ideen wahhabitischer Prägung führt zu einer Überprüfung und — aus der Perspektive der islamischen Mission — Reinigung aller Rituale und Festkulturen. Die Säuberung der Lebenszyklusrituale wendet sich gegen die Geistergesänge und Heiligenverehrung.

So wurde in Patani nach dem Bruch der Fastenzeit zum Fest des *Eid-Il-Fitr* ausgelassen zu Trommelwirbel und ekstatischen Gesang getanzt. In der Popkultur des *Dekir Hulu* werden sinnliche Liebeslieder besonders nachgefragt. In den muslimischen Dorfgemeinschaften wurde das Essen unterbrochen, um die Schattenspieltheater des *Manoora* zu bewundern. Doch die islamische *Dahwa*-

Bewegung hat die Aufführungen des Tanztheaters verboten, Tanz und Musik zu Hochzeitsfesten sind verpönt. Besonders nachgefragt werden die islamischen Predigten des Religionsführers Nik Aziz Nik Mat in Kelantan oder Videos der Pilgerfahrt nach Mekka, die in Patani in speziellen Läden auf Kassette erhältlich sind.

Die malaiischsprachige Grenzregion

Die malaiischsprachige Grenzregion stellt in vieler Hinsicht einen Sonderfall dar, weil sich die Muslime nicht mit den zugezogenen Buddhisten verwandt fühlen. Hier konnte sich die für Songkla, Pattalung, Nakhornsri Thammarat, Trang und Satun charakteristische Koexistenz nie entwickeln, nach der die Ahnen nicht nach Konfession getrennt werden. Im Gegenteil, die durch staatliche Anreize Zugezogenen konkurrieren mit den eingesessenen Malaien um wertvolle Ressourcen. Die Akkumulation wichtiger Unternehmenszweige in den Händen weniger zumeist chinesischer Familien bei gleichzeitiger Verarmung der malaiischen Bauern und Fischer verstärkt das Gefühl der relativen Deprivation. Korruption, Willkür und kulturelle Arroganz der Beamten, die in der großen Mehrheit keine Einheimischen sind, verstärken das Gefühl der Fremdherrschaft auf »malaiischen Boden«.

Diese Nische am „Ende“ Thailands scheint die Betonung der ethno-religiösen Identität der Malaien zu beflügeln. Es ist allerdings eine Tendenz, die weg von der partikularen Akzentuierung des Malaiischen und hin zu der universalen Akzentuierung des entgrenzten Islams zu verzeichnen ist. Neben der Betonung islamischer Werte findet sich ein wachsender Einfluss konservativer islamischer Vorstellungen wahnhabitischer Prägung. Dabei scheint die Grenzregion im Zwischenbereich thailändischer und malaysischer Hegemonie ein Becken der Expansion radikaler Ideologieströmungen zu sein.

Die Tageszeitungen berichteten von einem Treffen der thailändischen Militärs mit Wan Kadir Che Man, einem Wissenschaftler, der plötzlich wieder als Religionsführer der »Einheit« (malaiisch Bersatu) in Kelantan auftauchte. Wan Kadir betonte, dass die Anschläge nicht in das Ressort der Bersatu fallen würden. Daneben ist die Rede von einer von Afghanistan-Veteranen gegründeten Islamischen Mujaheddinfront Pattani *Gerakan Mujaheddinfront Patani* (GMIP) (SWP-Aktuell 22, Mai 2004).

Diese *Dahwa*-Organisationen sehr unterschiedlicher Couleur scheinen in der Grenzregion besonders unter Jugendlichen zahlreiche Anhänger zu finden, die sich als Opfer der amerikanischen Antiterrorpolitik sehen. Wie ein Fallbeispiel belegt, kann ein jugendlicher malaiischsprachiger Muslim aus der Grenzregion je nach Kontext entweder in einem Militärcamp in Syrien oder in der thailändischen Armee landen, wo er gezwungen wäre, seine ehemaligen Mitstreiter im Dschungel aufzuspüren und zu eliminieren.



Noch gibt es keine Nachrichten über Terroranschläge aus den Provinzen, in denen thaisprachige Muslime leben. Aber die GMIP versucht, in allen islamischen Gemeinden Jugendliche für ihre Zwecke einzuspannen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Hardliner in islamischen Organisationen die geforderte Autonomie für eine ethnische Säuberung nutzen würden. In der Ideologie der GMIP werden sowohl nostalgische Bilder der frühen Islamisierung des Sultanats als auch Metaphern des heiligen Krieges benutzt.

Fazit

Es wäre an der Zeit, der Militarisierung der Sprache entgegenzuwirken. Bis jetzt hat die GMIP keinen Mehrheitsrückhalt in der muslimischen Bevölkerung der Grenzregion.

Es wäre jetzt besonders wichtig, die militanten Muslime von der Bevölkerung zu isolieren. Die Massaker in Kru Se und Takbai müssen von unabhängigen Institutionen aufgeklärt werden, und die Schuldigen müssen bestraft werden, damit diese Verbrechen nicht zur Regel werden. Die Regierung darf die Krise nicht dazu nutzen, demokratische Freiheiten einzuschränken, die Medien zu gängeln oder neue Sicherheitsgesetze nach dem Vorbild des malaysischen ISA einzuführen.

Literatur

- Bünthe, Marco (2004): *Gewalt in Thailands Süden: Ursachen und Wege zur Konfliktlösung*. In: SÜDOSTASIEN aktuell, September 2004, S. 447-456.
- Che Man, Wan Kadir (1990): *Muslim Separatism: The Moros of Southern Philippines and the Malays of Southern Thailand*. Singapore: Oxford University Press.
- Horstmann, Alexander (2002): *Class, Culture and Space. The Construction and Shaping of Communal Space in South Thailand*. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Steinmetz, Michael (2004): *Thai Nationalism and the Malay Muslim Minority. Reflections on the Domestic and Foreign Policy Aspects of Relevant Historic Sequences*. In: Thomas Engelbert and Hans-Dieter Kubitschek (Hg.): *Ethnic Minorities and Politics in Southeast Asia*. Frankfurt: Peter Lang